

**Gregory Bateson
Mary Catherine
Bateson
Wo Engel zögern**

Unterwegs zu einer Epistemologie

des Heiligen

suhrkamp taschenbuch

wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 1769

Nach *Geist und Natur. Eine notwendige Einheit* hat Gregory Bateson an dem vorliegenden Buch gearbeitet, das er zu Lebzeiten aber nicht mehr zum Abschluß bringen konnte und das von seiner Tochter Mary Catherine fertiggestellt wurde.

Ausgehend von dem, was wir über die biologische Welt wissen, sowie davon, was wir über das »Erkennen« zu begreifen vermögen, möchte Bateson erklären, was unter dem »Heiligen« zu verstehen sein könnte. Neben dem »Heiligen« spielen zwei weitere »integrative Erfahrungsdimensionen« eine wichtige Rolle: die des »Ästhetischen« und die des »Bewußtseins«. Es ist diese Konstellation von Problemen, der man sich, so Bateson, widmen muß, wenn man zu einer Theorie des Handelns in der lebendigen Welt gelangen will – zu einer kybernetischen Ethik.

Gregory Bateson
Mary Catherine Bateson

Wo Engel zögern

*Unterwegs zu einer
Epistemologie des Heiligen*

Aus dem Amerikanischen
von Hans-Ulrich Möhring

Suhrkamp

Titel der Originalausgabe:
Angels Fear. Towards an Epistemology of the Sacred
Macmillan Publishing Company, New York
© by the Estate of Gregory Bateson and Mary Catherine Bateson



3. Auflage 2023

Erste Auflage 1993
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1769
© der deutschen Ausgabe
Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1993
Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2023
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlag nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
Druck und Bindung: BoD, Norderstedt
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-29369-0

www.suhrkamp.de

Inhalt

Danksagung	9
I. Einführung (MCB & GB)	11
II. Die Welt geistiger Prozesse (GB)	31
III. Metalog: Warum erzählst du Geschichten? (MCB)	51
IV. Das Modell (GB)	58
v. Weder übernatürlich noch mechanisch (GB)	76
VI. Metalog: Wieso Placebos? (MCB)	97
VII. Laß deine linke Hand nicht wissen (GB)	103
VIII. Metalog: Geheimnisse (MCB)	120
IX. Verteidigungen des Glaubens (GB)	128
x. Metalog: Pirschst du dich ran? (MCB)	145
XI. Die Nachrichten von Erbfaktoren und Umwelt- faktoren (GB)	159
XII. Metalog: Sucht (MCB & GB)	179
XIII. Der Gott, der sich nicht spotten läßt (GB)	193
XIV. Metalog: Es steht nicht da (MCB)	206
xv. Die Struktur im Gewebe (GB)	214
XVI. Unschuld und Erfahrung (GB & MCB)	237
XVII. So What's a Meta For? (MCB)	260
XVIII. Metalog: Hartnäckiger Schatten (MCB)	286
Glossar	292
Quellennachweis zu den einzelnen Kapiteln	298
Namenregister	301
Sachregister	303

*Dieses Buch ist
Lois Bateson und Barkev Kassarian gewidmet.
Ohne sie wären wir nicht
wir selbst gewesen.*

Fünf Faden tief dein Vater ruht,
Korallen bildet sein Gebein,
Zu Perlen sind die Augen gut,
Nichts an ihm geht völlig ein,
Denn ein Meereswandel macht
Daraus wunderreiche Pracht.
Nixen läuten stündlich Klagen –
(bim-bam)
Horcht nur! die Glocke – bimbam schlagen
Shakespeare, *Der Sturm*

Danksagung

Sechs Jahre ist es jetzt her, daß ich mich daranmachte, das Buch fertigzustellen, an dem mein Vater zum Zeitpunkt seines Todes gearbeitet hatte, und in der Zwischenzeit ist viel geschehen. Mein Dank sollte zu allererst denen gelten, die geduldig auf ein Werk gewartet haben, das sie bereits fieberhaft herbeisehnten, der Witwe meines Vaters, Lois Bateson, anderen Mitgliedern der Familie, dem Verleger meines Vaters sowie gemeinsamen Freunden und Kollegen, die sich bemüht haben, mich nicht allzusehr zur Fertigstellung zu drängen.

Etliche Institutionen haben ihr Teil dazu beigetragen, dieses Werk zu ermöglichen, vor allem indem sie die Rahmenbedingungen und Kontexte für Gregorys Arbeit und Denken schufen: Esalen Institute, Camaldolese Hermitage in Big Sur, San Francisco Zen Center, Lindisfarne Association. Das Institute for Intercultural Studies besitzt das förmliche Verfügungsrecht über den literarischen Nachlaß meines Vaters und stattete mich mit einem Computer aus, auf dem das Manuskript getippt wurde. Das Amherst College erleichterte diese Arbeit, indem es mich freistellte und mir so erlaubte, jene Distanz zwischen mir und dieser Institution herzustellen, die ich brauchte, um konzentriert arbeiten und kreativ denken zu können.

Seit die ersten Pläne zu diesem Buch gemacht wurden, sind sein Agent, John Brockman, und sein Lektor, William Whitehead, dieselben geblieben, und beide haben mich tatkräftig dabei unterstützt, es auch über den Autoren- und Verlegerwechsel hinweg am Leben zu erhalten. Zu denen, die in anderer Hinsicht eine wichtige Rolle spielten, gehören Lois Bateson, mein Bruder John Bateson, in dessen Haus in British Columbia mehrere Kapitel verfaßt wurden, Joseph und Jane Wheelwright. In jüngster Zeit sind mir Hilfen und Anregungen zugute gekommen, die ich von Rodney Donaldson, Richard Goldsby, Jean Houston, David Sofield, William Irwin Thompson und Francisco Varela

erhielt, von denen jeder wertvolle Gesichtspunkte beigesteuert hat, sei es, um meine Perspektive zu verändern, sei es, um sie schärfer zu fassen.

Die Arbeit an diesem Buch erfolgte zum größten Teil in Cambridge, Massachusetts, mit der Unterstützung des Kritikers, der mich am meisten zu beflügeln versteht, meines Mannes Barkev Kassarian. Eine Stütze ist mir auch die Gesellschaft eines großen, herzigen, jungen Akita gewesen, der mich unermüdlich darin bestärkt, daß es in der Epistemologie in der Tat auf Beziehungen ankommt, und mich über die Launen des Computers hinwegtröstet.

Cambridge, Massachusetts
August 1986

MCB

I. Einführung (MCB & GB)

1. Der Kontext (MCB)

1978 vollendete mein Vater Gregory Bateson das Buch mit dem Titel *Geist und Natur. Eine notwendige Einheit*.¹ Vom jederzeit zu erwartenden Krebsstod bedroht, hatte er mich aus Teheran nach Kalifornien gerufen, damit wir zusammen daran arbeiten konnten. Fast unmittelbar darauf, als es klar wurde, daß mit einem längeren Rückgang der Krebserscheinungen zu rechnen war, begann er an einem neuen Buch zu arbeiten, das *Where Angels Fear to Tread* heißen sollte, von ihm aber oft einfach als *Angels Fear* bezeichnet wurde. Auf die Nachricht hin, daß sein Gesundheitszustand sich wieder verschlechterte, kam ich im Juni 1980 nach Esalen, wo er lebte, und er schlug vor, wir sollten zusammen an dem neuen Buch arbeiten, diesmal als Koautoren. Er starb am 4. Juli, ohne daß wir Gelegenheit gehabt hätten, mit der Arbeit anzufangen, und nach seinem Tode legte ich das Manuskript beiseite, um anderen Verpflichtungen nachzukommen, darunter die Niederschrift von *Mit den Augen einer Tochter*², das ich bereits in Arbeit hatte. Jetzt endlich, im Ringen mit dem Manuskriptberg, den Gregory nach seinem Tode hinterlassen hatte – ungeordnet, unzusammenhängend und unvollständig –, habe ich versucht, das Buch im Geiste jener Zusammenarbeit zu vollenden, die ihm vorschwebte.

Es erschien mir nicht dringlich, mich mit dieser Arbeit zu beeilen. Ja, ich war darauf bedacht, die in Gregorys Titel versteckte Warnung zu beachten: nicht wie ein Narr draufloszustürmen.³ Eine Synthese findet Gregorys Arbeit in *Geist und*

1 Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982 (Original: *Mind and Nature: A Necessary Unit*, 1979).

2 Reinbek: Rowohlt 1986 (Original: *With a Daughter's Eye*, 1984).

3 Der Titel geht zurück auf das geflügelte Wort von Alexander Pope in seinem *Essay on Criticism*: »Fools rush in where angels fear to tread« – Narren stürmen drauflos, wo Engel zögern. A. d. Ü.

Natur, dem ersten seiner Bücher, das sich an ein breites Publikum richtete. *Ökologie des Geistes*⁴ hatte die besten von Gregorys Artikeln und wissenschaftlichen Aufsätzen versammelt, die in sehr unterschiedlichen Zusammenhängen für sehr unterschiedliche Kreise von Fachleuten geschrieben worden waren. Bei der Vorbereitung dieses Bandes wurde sich Gregory darüber klar, welches Potential in einer solchen Zusammenstellung steckte. Das Erscheinen der *Ökologie des Geistes* bewies auch das Vorhandensein einer Leserschaft, die darauf brannte, sich mit Gregorys Arbeiten – ungeachtet der Tatsache, daß sich ihre historischen Entstehungsbedingungen verschoben hatten – als einer bestimmten Art des Denkens auseinanderzusetzen, und dies trieb ihn weiter zu einer neuen Synthese und einem neuen Bemühen um Kommunikation.

Wo Engel zögern sollte anders sein. Er war sich allmählich darüber klar geworden, daß die Einheit der Natur, zu der er sich in *Geist und Natur* bekannt hatte, wohl nur durch Metaphern, wie sie uns aus der Religion bekannt sind, zu begreifen wäre, ja, daß er sich auf jene integrative Erfahrungsdimension zubewegte, die er das *Heilige* nannte. Dies war ein Thema, dem er sich mit großem Bangen näherte, teils weil er in einer dogmatisch atheistischen Familie aufgewachsen war, teils weil er das Potential zu Manipulation, Obskurantismus und Spaltung in der Religion sah. Allein der Gebrauch des Wortes *Religion* löst wahrscheinlich schon ein reflexhaftes Mißverständnis aus. Der Titel des Buches bringt daher unter anderem auch sein Zögern zum Ausdruck sowie sein Gefühl, neue Fragen in Angriff zu nehmen, Fragen, die sich aus seiner vorausgegangenen Arbeit ergeben und darauf fußen, jedoch eine Weisheit und einen Mut anderer Art verlangen. Ich empfinde das gleiche Bangen. Dieses Werk ist ein Testament, aber eines, das eine Aufgabe weitergibt – nicht nur an mich, sondern an alle, die willens sind, mit solchen Fragen zu ringen.

Bei der Ausarbeitung dieses Buches gab es eine Reihe von

4 Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981 (Original: *Steps to an Ecology of Mind*, 1972).

Traditionen hinsichtlich der Art zu berücksichtigen, wie man mit einem Manuskript verfährt, das durch den Tod seines Verfassers unvollendet geblieben ist. Die nächstliegende und akademische Alternative bestand darin, unsere Stimmen peinlich genau zu trennen, mit einer Fußnote oder Klammer bei jeder editorischen Änderung, die ich vornahm, und einem »sic!« bei jeder Unterlassung einer solchen, obwohl eine Änderung nach meinem Dafürhalten geboten gewesen wäre. Da es jedoch in Gregorys eigener Absicht gelegen hatte, daß wir dieses Manuskript gemeinsam fertigstellten, beschloß ich, nicht den Weg des distanzierten Herausgebers einzuschlagen, und so habe ich in seinen Abschnitten nach Bedarf korrigiert und geringfügige Abänderungen vorgenommen. Die Originalmanuskripte werden selbstverständlich aufbewahrt; sollte es sich also herausstellen, daß das Werk eine solche Aufmerksamkeit verdient, so kann irgend jemand irgendwann einmal eine gelehrte Monographie schreiben über die Unterschiede zwischen Manuskripten und veröffentlichtem Text, der die Arbeit von uns beiden umfaßt. Ich werde meine Gewissenhaftigkeit auf die Aufbewahrung der Quellen beschränken. Nach einigem Zögern beschloß ich, das Material, das Gregory für eine mögliche Verwendung in diesem Buch vorgesehen hatte, nicht durch ausgiebige Heranziehung seiner anderen Schriften zu ergänzen, aber ich habe weggelassen und ausgewählt, wie Gregory es auch getan hätte. Material, das frühere Veröffentlichungen zum Teil wiederholt, ist jedoch oft des Beitrags wegen, den es zur Gesamtargumentation leistet, beibehalten worden.

Andererseits war ich dort, wo meine Zusätze oder Meinungsverschiedenheiten wirklich substantiell waren, nicht willens, sie einfach einfließen zu lassen und Sachen zu schreiben, die der Leser fälschlich für Gregorys eigene halten könnte. Dies hätte bedeutet, zur Rolle der Sekretärin zurückzukehren, in die ich bei *Geist und Natur* gesteckt worden war, wo ich alle meine Beiträge in seinen aufgehen ließ, wie es Frauen und Töchter seit Jahrhunderten getan haben. Die Erstellung dieses Buches ist selbst ein Problem der Ökologie und der Epistemologie gewesen, weil

Gregorys Wissen in ein ganz eigenes Beziehungs- und Gesprächsführungsmuster eingebettet war.

Daher ist mir, wenn ich wesentliche Zusätze mache, die Klarstellung wichtig, daß diese, ob richtig oder falsch, von mir stammen. Ich habe mich entschieden, dies teils in Form eingeschobener, in eckige Klammern gesetzter Passagen zu tun und teils in Form der von Gregory so genannten Metaloge. Über einen Zeitraum von fast vierzig Jahren bediente sich Gregory der von ihm entwickelten Form eines Dialogs zwischen »Vater« und »Tochter«, wobei er Kommentare und Fragen einer fiktionalisierten »Tochter« in den Mund legte, die die ewige Frage »Papa, warum . . .« stellen mußte, damit er sein eigenes Denken artikulieren konnte. Über einen Zeitraum von ungefähr zwanzig Jahren arbeiteten wir tatsächlich zusammen, manchmal an geschriebenen Texten, manchmal im öffentlichen Dialog oder im Rahmen einer größeren Konferenz und manchmal, in klärendem Streit, über den wuchtigen Eichentisch im Hause Bateson hinweg. Die von ihm geschaffene fiktive Figur, in die anfangs nur fragmentarische Elemente unserer wirklichen Beziehung eingingen, wurde älter und in zweierlei Hinsicht weniger fiktiv: »Tochter« wurde mir zusehends ähnlicher, und gleichzeitig richtete ich meine eigene Art der Interaktion mit Gregory nach ihrem Vorbild aus.

Dies war ein allmählicher Prozeß. Das Dilemma, vor dem ich bei der Entscheidung stand, wie mit dem von Gregory hinterlassenen Material zu verfahren sei, bestand zum Teil darin, daß er niemals definiert hatte, was er da in bezug auf mich eigentlich tat. Er schrieb einer Figur namens »Tochter« Worte zu, die manchmal wirklich und manchmal erfunden waren, manchmal einleuchtend und manchmal völlig quer zu allem, was ich gesagt haben mochte. Nun hatte ich es mit einem von ihm hinterlassenen unvollendeten Manuskript zu tun und mußte mein eigenes Erleben jener Anlässe, an denen wir zusammengearbeitet hatten, und mein Verständnis der Probleme als Richtlinien benutzen. Die Äußerungen, die »Vater« in diesen Metalogen tut, geben manchmal wieder, was Gregory in anderen Kontexten gesagt hat; oft sind es Geschichten, die er wiederholt erzählte. Die

Metaloge haben aber nicht, als Gespräche, jemals so stattgefunden, wie sie hier dargeboten werden. Sie sind genauso wirklich – und genauso fiktiv – wie die Metaloge, die Gregory selbst geschrieben hat. Wie Gregory habe auch ich die Form als nützlich und flexibel genug empfunden, um mich nicht streng an seine ursprüngliche Forderung zu halten, jeder Metalog solle in seiner Form seinen Gegenstand exemplarisch darstellen, aber anders als seine Metaloge wurden die in diesem Buch nicht daraufhin konzipiert, für sich allein zu stehen. Dennoch scheint es wichtig hervorzuheben, daß die Vater-Tochter-Beziehung für Probleme, denen Gregory nachgehen wollte, nach wie vor ein wichtiger Behelf ist, weil sie daran erinnert, daß sich das Gespräch immer zwischen Intellekt und Emotion bewegt, immer von Beziehung und Kommunikation in und zwischen Systemen handelt. Vor allen Dingen enthalten die Metaloge sowohl jene Fragen und Kommentare, die ich vorgebracht hätte, wenn wir gemeinsam an diesem Manuskript gearbeitet hätten, wie auch meine bestmögliche Näherung an das, was Gregory gesagt hätte. Ich habe mir gegen Ende auch gestattet, aus der Kindrolle der Metaloge herauszutreten und mit meiner eigenen heutigen Stimme zu schreiben. Jeder Abschnitt des Buches ist mit »GB« oder »MCB« gekennzeichnet, aber dies sollte als grober Hinweis verstanden werden und heißt nicht mehr als: »hauptsächlich GB« und »hauptsächlich MCB«. Der »Quellennachweis zu den einzelnen Kapiteln« teilt weitere Einzelheiten mit.

Ganz oben auf dem Berg von Material, das Gregory für das Buch zusammengetragen hatte, lag die Rohfassung einer Einführung, einer von mehreren, und sie fing mit folgender Geschichte an:

»Als ich ein Junge war, wurde in England noch jeder von einer langen Fahrt heimkommende Zug von einem Mann mit einem Hammer inspiziert. Der Hammer hatte einen sehr kleinen Kopf und einen sehr langen Stiel, etwa wie ein Trommelstock, und er war in der Tat dazu da, eine Art Musik zu machen. Der Mann ging die ganze Länge des Zuges hinunter und klopfte dabei an jede heißgelaufene Lagerbüchse. Er prüfte nach, ob eine gesprungen war und daher einen dissonanten Ton von sich gab.

Die Integration, könnten wir sagen, mußte immer wieder neu geprüft werden. Ähnlich habe ich versucht, jeden Satz in dem Buch daraufhin abzuklopfen, ob er sich ihm in angemessener Weise einfügt. Es war oft leichter, den dissonanten Ton des falschen Nebeneinander zu hören, als zu sagen, nach welcher Harmonie ich eigentlich suchte.«

Ich wünschte, Gregory hätte bei der Abfassung einer Einführung etwas beschrieben, das er tatsächlich getan hatte, und nicht etwas, das er erst noch zu tun gedachte. Gregory arbeitete in einer Zeitspanne von unbekannter Länge, solange eben seine Krebserkrankung remittierend war. Er lebte in Esalen, in einer Umgebung, in der ihm warme Freundschaft, aber keine enge intellektuelle Zusammenarbeit zuteil wurde. Obwohl die »Gegenkultur« in den achtziger Jahren dahingeschwunden ist, sorgt die Art, wie Gregory gelegentlich darauf zu sprechen kommt, für einen klärenden Kontrast, denn die wechselnden Bewohner und Bestrebungen von Esalen unterstrichen seine grundsätzliche Entfremdung. Das Problem lag für Gregory von jeher darin, Ideen und Worte in die rechte Form zu bringen, aber seine Lebensweise in dieser letzten Zeit, ohne feste Bleibe oder gesichertes Einkommen, verlangte von ihm, daß er immerzu weiterarbeitete und die verschiedenen Elemente seines Denkens wiederholte und umstellte, um sich damit sein täglich Brot zu verdienen, ohne ihnen den Schliff oder die Integration geben zu können, deren sie bedurften. Es bedeutete auch, daß Gregory, dessen Lektüre nie sehr umfangreich gewesen war, mehr denn je von der aktuellen wissenschaftlichen Arbeit abgeschnitten war. Er verband große und anhaltende Originalität mit einem Vorrat von zwanzig Jahre zuvor erworbenen Werkzeugen und Informationen. Praktisch stellt sein Tüfteln eine Aufforderung an die Leser dar, ihre eigene kreative Synthese zu leisten, indem sie seine Erkenntnisse mit den heute verfügbaren Werkzeugen und Informationen verbinden, den Fortschritten in der Kognitionswissenschaft, der Molekularbiologie und der Systemtheorie, die dennoch nach wie vor an dem Durcheinander und der intellektuellen Vulgarität, vor denen er warnte, in den verschiedensten Formen leiden.

Ich sehe mich außerstande, dieses Manuskript zu dem zu machen, was Gregory sich wünschte, und irgendwo bezweifele ich, daß Gregory es gekonnt hätte oder daß wir es zusammen gekonnt hätten. Sicherlich war das, was er sich wünschte, zum Zeitpunkt seines Todes noch amorph, die Gedanken noch unvollständig. Aber obgleich die Ideen noch nicht in voller Blüte standen, waren sie gewiß in dem Wachstumsprozeß enthalten. Ebenso gewiß liegt das reichste Vermächtnis in seinen Fragen und in seiner Art, Fragen zu formulieren.

In dem Herbst nach der Fertigstellung von *Geist und Natur* schrieb Gregory, in Esalen lebend, mehrere Gedichte, von denen mir eines auszudrücken scheint, was er für sein Gefühl in dem eben abgeschlossenen Werk versucht hatte, und das vielleicht auch einen Vorsatz für das Werk enthielt, das vor ihm lag.

Das Manuskript

Da steht es denn in Worten
Genau
Und wenn ihr zwischen den Zeilen lest
Findet ihr dort nichts
Denn das ist die Disziplin, die ich fordere
Nicht mehr, nicht weniger
Nicht die Welt wie sie ist
Auch nicht wie sie sein sollte –
Allein die Genauigkeit
Das Skelett der Wahrheit
Ich mache nicht auf Emotion
Deute nicht Hintergründe an
Beschwöre nicht Gespenster altvergessner Credos

Das alles ist für den Prediger
Den Hypnotiseur, Therapeuten und Missionar
Sie werden nach mir kommen
Und das wenige von mir Gesagte benutzen
Um weitere Fallen mit Ködern auszulegen
Für jene, die es nicht ertragen können:

Das einsame
Skelett
der Wahrheit

Da Gregorys Manuskript seinem Vorsatz noch nicht gerecht wurde, konnte ich es nicht so lesen, wie das Gedicht gebietet. Ich habe es nicht vermeiden können, zwischen den Zeilen zu lesen – ja, oft war das der einzige Weg, auf dem ich vorwärtskommen konnte. Oft habe ich auch, im Kontext eines Metalogs arbeitend, bewußt Emotion und Evokation zugelassen. Ja, Gregorys eigene Sprache war oftmals höchst evokatorisch. Sein Ehrgeiz war es, einen Formalismus zu erreichen, aber in seinem Tüfteln und Grübeln stützte er sich häufig auf weniger strenge Diskursformen.

Das Gedicht ist jedoch an dieser Stelle nicht nur wegen seines Anspruchs, was Methode und Stil betrifft, wichtig, sondern auch deshalb, weil es einen Interpretationsrahmen vorgibt. In diesem Gedicht brachte Gregory echte Vorsicht und Verärgerung zum Ausdruck. Da sie erkannten, daß Gregory gewissen Spielarten des Materialismus kritisch gegenüberstand, wollten sehr viele Leute in ihm den Wortführer einer entgegengesetzten Richtung sehen, einer Richtung, die sich für die ihren Anhängern genehme Beachtung solcher Dinge starkmachte, wie sie vom atomistischen Materialismus ausgegrenzt werden: Gott, Geister, Außer-sinnliche Wahrnehmungen (ASW), »Gespenster altvergeßner Credos«. Gregory befand sich stets in der schwierigen Position, seinen wissenschaftlichen Kollegen zu sagen, daß sie aufgrund methodologischer und epistemologischer Prämissen, die für die westliche Wissenschaft seit Jahrhunderten zentral waren, Fragen von entscheidender Wichtigkeit vernachlässigten, und sich dann umzudrehen und seinen eifrigsten Anhängern vorzuhalten, daß die Art, wie sie daherredeten, Unsinn war – gerade wenn sie meinten, über dieselben entscheidend wichtigen Fragen zu sprechen.

In Gregorys Augen war keine der beiden Gruppen imstande, sinnvolle Aussagen zu machen, weil sich unter der Voraussetzung der cartesischen Trennung von Geist und Materie, die im westlichen Denken zur Gewohnheit geworden ist, über diese Fragen nichts Sinnvolles sagen lasse. Immer wieder kommt er auf seine Ablehnung dieses Dualismus zurück: Geist ohne Materie

kann nicht existieren; Materie ohne Geist kann existieren, aber ist unzugänglich. Eine transzendente Gottheit ist eine Unmöglichkeit. Gregory wollte weiter zu beiden Seiten von unserem endemischen Dualismus sprechen, ja wollte sie auffordern, einen *Monismus* anzunehmen, eine einheitliche Sicht der Welt, die sowohl wissenschaftliche Genauigkeit als auch systematische Beachtung von Vorstellungen zuließe, wie sie von Wissenschaftlern häufig ausgegrenzt werden.

Wie Gregory in seinem Gedicht betonte, empfand er sein Denken als skeletthaft. Das ist ein doppelter Anspruch: Es ist einerseits der Anspruch auf Formalismus und Strenge und andererseits der Anspruch, Grundgegebenheiten zu behandeln, das, was dem Wuchern der Details in natürlichen Phänomenen zugrunde liegt. Es waren jedoch nicht trockene Knochen, die zu skizzieren er sich vorgenommen hatte, sondern das funktionierende Gefüge des Lebens, des Lebens, das im weitesten Sinne den gesamten lebendigen Planeten im Verlauf seiner ganzen Evolution einschließt.

Bei dem Versuch, dieses Problem neu zu durchdenken, war Gregory zu einer Strategie der Neudefinition gelangt, einer Strategie, Worte wie »Liebe« oder »Weisheit«, »Geist« oder »das Heilige« zu nehmen – die Worte für Sachen, die die Nichtmaterialisten für wichtig erachten und die Wissenschaftler oft als unerforschbar ausgeben – und sie durch Rückgriff auf die Begriffswerkzeuge der Kybernetik neu zu definieren. In seinen Schriften stehen Fachausdrücke gleich neben Worte der Umgangssprache, doch diese weniger einschüchternden Worte werden oft auf ungewohnte Art umdefiniert. (Ein Glossar findet sich am Ende des Buches.)

Damit zog er sich zwangsläufig Kritik von mehreren Seiten zu: Kritik von den entschiedensten Vertretern der orthodoxen Auffassung, daß diese Begriffe sinnlos und im wissenschaftlichen Diskurs unzulässig seien; Kritik von den Anhängern anderer religiöser oder philosophischer Orthodoxien, die einwandten, diese Begriffe hätten bereits gute, feststehende Bedeutungen, die Gregory bloß nicht verstehe und achte; und schließlich die